

184 15539

Briefe an die NZZ

seiner Verruchtheit, die im Briefe vom 14. Juli offenbar wird. Wer dermaßen die Maßstäbe verliert, «verwischt und verschleiern historische Werte und Gerechtigkeit» selbst. Der einzige Unterschied zwischen dem roten und dem braunen Terror besteht darin, daß dem letzteren der Prozeß gemacht werden konnte, der rote aber noch auf seinen «Nürnberg»- und «Eichmann»-Prozeß wartet. Gottes Mühlen mahlen langsam...

A. B.

Gedanken zum Disput um Gollwitzer

Jüngst hat hier Pfr. Dr. H. H. Brunner sich für Prof. Gollwitzer einzusetzen versucht und unter anderem gelobt, daß er mit den evangelischen Christen «in Deutschland» gegen die atomare Bewaffnung kämpfe. Kämpft er wirklich auch in Ostdeutschland? Entscheidend scheint uns, daß er seine Forderungen nur an den Westen richtet. Im Osten schweigt er. Gerade dort aber müßte die sogenannte Friedenspropaganda zu wirken suchen. Weshalb stellen Gollwitzer und seine Freunde ihre Forderungen nicht an den Kreml? Entweder sehen sie nicht, wie gewaltig dort gerüstet und alles für den Krieg vorbereitet wird — was ihre Blindheit bewiese. Oder aber sie wissen zum voraus, daß dort ihre Begehren nur verhöhnt würden und nicht die geringste Aussicht auf irgendeine Berücksichtigung hätten. Also wenden sich diese «friedliebenden» Theologen dorthin, wo sie wenigstens anständiges Anhören voraussetzen können und statt Einkerkierung Beifall zu gewärtigen haben. Daß sie damit den bitter notwendigen Widerstandswillen westlicher Völker untergraben und die ungeheure Rüstung im Osten noch verstärken, scheint ihnen zu entgehen.

Jeder noch urteilsfähige Mensch fühlt sich instinktiv abgestoßen vom kommunistischen Jargon, der mit herausfordernder Aufdringlichkeit Worte wie «friedliebend», «demokratisch», «Selbstbestimmung», «Provokation», «Freiheit» usw. in ihr Gegenteil verkehrt. Es schiene uns Aufgabe gebildeter Theologen, wenigstens in ihrem Bereich derartigem verhängnisvollem Mißbrauch der Sprache entgegenzuwirken.

Auch uns ist demokratische Gleichberechtigung aller Bedürfnis. Unbedingte Toleranz scheint uns selbstverständlich. Auch der Verbrecher ist nicht rechtlos; auch er muß angehört und verteidigt werden. Und schon Säuglinge, ja Ungeborene besitzen durchaus ihr Recht. Nicht aber hat es eine Weltanschauung, deren Ziel es ist, das alles zu verneinen und zu verhöhnen, die jedes Wort verspottet und verdreht, es heute pathetisch beansprucht, um es morgen grinsend zu verlachen. Beschwörendes Pathos wechselt mit allerprimitivster Dialektik, wie man sie unter Keifenden hört. Gründe und Beweise sind bei derartigen Gesprächen völlig nebensächlich. Alle Vernunftgründe erreichen nicht das mindeste, wenn sie anders gerichtetem Willen begegnen.

Im Prozeß gegen den Verräter Dr. Fuchs hat der britische Staatsanwalt es ausgesprochen, wie gänzlich aussichtslos es solchen Leuten gegenüber sei, mit unsern Begriffen auszukommen und etwa einen Eid ernst zu nehmen. Und was helfen die edelsten Beschlüsse und menschenfreundlichsten Absichten, wenn alle Ostvölker davon keine Silbe hören? Wenn ihnen jeder Friedensvorschlag in eine «Hetze kriegstreiberischer Kapitalisten» verzerrt wird? Es gibt Methoden, gegen die Recht, Anstand, Mitleid völlig versagen. Sie sind genau so aussichtslos, wie wenn eine Dame sich mit einem Papiermesser gegen einen sie mit Mistgabel überfallenden Knecht zu wehren sucht.

Trotzdem müssen wir jede Woche von Theologen, Professoren, Dichtern, Dirigenten, Politikern lesen, die sich vor Moskau verneigen. Ein verhängnisvolles Schauspiel! Vor einigen Jahren wurde an der Universität Zürich die kommunistische Doktorarbeit eines H. Egger genehmigt, der ein Loblied auf das «Proletariat» und die «Partei der Arbeit» sang und die schweizerische Demokratie als «geschickte Maskierung der brutalen Diktatur der Bourgeoisie» bezeichnete. Und heute der Gagarin-Rummel! Das ungeheure Wort «Weltraum» wird zu einem Spott verniedlicht. Und «höchster Held der Menschheit»? Uns scheint er nur eine beneidenswert leichte Art voraussichtlichen Selbstmords übernommen zu haben. Weit Schlimmeres, als er für anderthalb Stunden zu befürchten hatte, mußten Hunderttausende unbekannter Soldaten wochen-, ja monatelang in Stalingrad, im Warschauer Ghetto, in verschlammten Schützengraben ertragen... ohne die geringste Aussicht auf Anerkennung und in schwerster Sorge um ihre allnächtlich von Bomben und Phosphorfeuer bedrohten Familien. Fahrten zu einem Gestirn im wirklichen «Weltraum» würden auch bei Lichtgeschwindigkeit Tausende von Jahren Reisezeit erfordern.

Wir nehmen die Gesinnung der Abrüstungs- und Friedensfreunde erst dann ernst, wenn sie ihre Forderungen auch an Moskau stellen.

K. A. M.

Zu den Gedanken eines TCS Mitglieds